Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 10. Mittwoch, den 10. (23. März) 1910. **21. Jahrgang.**

Ton und Töpfer.

Darf auch der Ton den Töpfer fragen:
„Was machst du mit mir, sage an?" —
Nein, Herr, ich will nicht murrend klagen,
Wenn ich Dein Tun nicht fassen kann.
Wohl wär' ich gerne eine Schale,
Mit Freudenblumen reich gefüllt,
Ein Becher, draus unzähl'ge Male
Für Dürstende Erquickung quillt;
Doch machst Du mich zum Tränenkrug,
Ein doppeltes, ich, Herr, begehre:
Laß mich behalten Raum genug
Auch für des fremden Kummers Zähre
Und bilde selbst mich Zug für Zug
In ein Gefäß zu Deiner Ehre!

— r.

Geschichte der Baptisten in Süd-Russland.

Von Joh. Pritzkau.

(Fortsetzung.)

Die Mennoniten-Brüdergemeinde.

Wie bei uns im Chersonschen und Bessarabien der wunderbare Gott durch verschiedene Werkzeuge und geistliche Ausrüstung derselben das Feuer der Erweckung gezündet und ausgebreitet hatte, so auch im Taurischen und angrenzenden Gouvernements und namentlich unter den Mennoniten, die sich, als die russische Regierung Ausländern, und namentlich deutschen Untertanen, in der damals öden und wenigbevölkerten Steppengegend Südrußlands Land zu Ansiedlungen anbot, das Jekaterinoslawsche Gouvernement zur Niederlassung wählten. Am Dnepr bei Alexandrowsk und noch mehr an der Molotschna gründeten sie umfangreiche Kolonien. Als gesittetes kulturfähiges Volk, von der Regierung mehr als andere Kolonisten mit Privilegien begünstigt, kamen sie nach jahrelangem Kampf mit Armut und allerlei Drangsalen zu Wohlstand und Fortschritt nach jeglicher Richtung, so daß sie andere Kolonisten in kultureller Beziehung überragten. Doch in dem Maße wie sie in wirtschaftlicher Hinsicht gewannen und zunahmen, verloren sie den Standpunkt ihrer Väter immer mehr im freudigen Bekenntnis und opferwilligen und selbstverleugnenden Glauben. Sie erstarrten gleich den andern evangelischen Kolonisten hier im Süden zum toten Formalismus. Als später der Bote Gottes, Pastor Wüst, nach Rußland kam und seine Evangelisationsarbeit unter den separierten Gemeinden am Asowschen Meere mit so auffallendem Erfolg begann und mit seinen ergreifenden Bußpredigten, die im Schlafe der Sicherheit daliegenden und lässig gewordenen Gemeinden aufrüttelte, so erwachten, angeregt durch die lebendigen und zündenden Bußpredigten Wüst's, die er auch oft in den angrenzenden Mennoniten-Dörfern hielt, auch sie zum neuen Streben. Bald traten aus ihrer Mitte Prediger, Handwerker und Bauern der Bewegung bei und halfen das Werk fördern. So entstand auch im Taurischen und angrenzenden Gouvernements, ähnlich wie bei uns und in der Gegend von Odessa, eine allgemeine Erweckung, die namentlich bei ihnen nachhaltig blieb. Die also bekehrten Mennoniten lasen nun mit Eifer in der heiligen Schrift und fanden bald heraus, daß das Mennonitentum, nicht nur in seiner Verweltlichung von dem streng christlichen Gemeindeleben nach apostolischem Muster, wie es ihre Vorväter übten, abgewichen war, sondern auch von den apostolischen Grundsätzen, wie sie dieselben durch ihren Reformator Menno und andere empfangen hatten. Unter anderem war es auch die Taufpraxis, die nicht mehr wie zur Zeit der Reformation auf das freiwillige Bekenntnis einer begnadigten Seele durch Untertauchung nach apostolischer Ordnung gehandhabt wurde, sondern nach einem festgesetzten Alter ohne Herzensbekehrung des Täuflings mit Begießen, gab Anlaß zum Austritt aus der Mennoniten-Kirche und zur Rückkehr zu ihrem ursprünglichen Zustand; oder wie sie sich bei der Obrigkeit rechtfertigen: „Wir treten nicht vom ursprünglichen Mennonitentum aus, sondern wollen es in der Praxis befolgen." Als dann im Jahre 1863 von den Mennoniten-Brüdern die Frage über die biblische Taufe der Gläubigen durch Untertauchung angeregt wurde, traten sie, von Br. A. Unger geleitet, in brieflichen Verkehr mit Bruder Onken in Hamburg, der zur Folge hatte, daß sich ein Häuflein sammelte, an dessen Spitze Br. Unger und andere hervorragende Männer standen, welches sich biblisch taufen ließ.

Ueber diesen Anfang und Fortgang der Mennnoniten-Brüdergemeinde hat Br. Epp, ein Pionier, in dieser Bewegung, der alles miterlebt, in einer Broschüre niedergeschrieben, die in der Buchhandlung Raduga zu bekommen ist. Ich streife diese Begebenheiten nur, denn meine Aufgabe ist über die Entstehung der Baptisten im Süden zu berichten, konnte aber nicht umhin, auch die mennonitische Bewegung

zu erwähnen, weil sie mit unserem Werk verknüpft ist. Diese Mennonitenbrüder waren nicht nur die ersten, die für die Glaubenstaufe eintraten und sich taufen ließen, sondern sie haben dieselbe auch zu uns gebracht. Im Jahre 1864, zu Pfingsten, kamen zwei Prediger von ihnen nach Neudanzig und tauften dort eine Anzahl gläubig gewordener Männer und Frauen im Ingul durch Untertauchung. Das Ereignis machte ein großes Aufsehen, und wurde auch in der Zeitung publiziert; natürlich wurde die Begebenheit verschieden aufgenommen, meistens aber verspottet und verurteilt. Den Gläubigen aber gab sie Anlaß über die Tauffrage nachzudenken und mit der Lehre der Bibel zu vergleichen. Daß die Kindertaufe unbiblisch und die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe irrtümlich ist, darüber waren wir uns im Klaren, aber nun war die Frage: Was ist die Taufe eigentlich, und wer soll getauft werden? Es war uns bei aufrichtigem Forschen nicht schwer, die Antwort aus dem Beispiel und Gebot unseres Herrn herauszufinden. Als dann noch in demselben Jahre Bruder Kowalsky, Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde, am 15-ten September 1864 zu uns kam, entschlossen sich 20 Seelen, Männer und Frauen, ihrer Ueberzeugung zu folgen und sich taufen zu lassen. In demselben Jahre im Herbst folgten noch mehrere von den vordersten Brüdern der Kirchgläubigen, so daß die Mehrheit der Versammlung zu uns hielt. Neben unseren Versammlungen besuchten wir anfangs nach wie vor auch die Versammlung im Schulhause, bis fast alle auch nach und nach zur Ueberzeugung kamen, daß die Glaubenstaufe eine Verordnung Christi ist, laut dem Worte Gottes. Bei den letzten, die noch immer den Gedanken festhalten wollten, daß die Kindertaufe in der Bibel begründet sei, half der Superintendent von Petersburg, als er seinen Visitationsbesuch im Jahre 1868 am Himmelfahrtstage machte und nach der Kirchenordnung über die Epistel des Tages am Nachmittage 1. Joh. 1. in seiner Ansprache an die Gemeinde unter anderem folgende Bemerkungen machte: „Das da am Anfange war, was ihr gehöret, was eure Prediger, eure Lehrer, eure Eltern gesagt, dabei bleibet. Die Kindertaufe ist in der Bibel zwar nicht befohlen, aber unser heiliger Reformator, M. Luther, hat sie bei seiner Reformation als richtig anerkannt und in die luth. Kirche aufgenommen usw." Das sollte den Zweck haben, die übrigen zu beruhigen und in dem alten Glauben zu befestigen, hatte aber gerade die entgegengesetzte Wirkung; denn nun hörten sie selbst von ihrem Oberhirten, was ihnen die Baptisten schon oft gesagt hatten, daß die Kindertaufe in der heiligen Schrift nicht begründet ist. Daß der große Reformator Luther in großem Ansehen stand, und auch jetzt noch, selbst bei den Baptisten hochgeachtet wird, darf ich hier wohl nicht erst bezeugen. Doch sahen wir zu Luther nur auf als zu einem Knechte des Herrn, neben anderen aus der Reformationszeit, die in dem Punkte der Lehre auseinandergingen. Ueber ihm sahen wir aber den Herrn selbst, mit seinem Beispiel am Jordan, und hörten sein Gebot an seine Jünger beim Scheiden auf dem Oelberge und es war uns klar, daß es unsere Pflicht ist, mehr auf den Herrn zu achten, als auf den Knecht, und wenn er noch so hoch im Ansehen steht. So urteilten die in Rede stehenden Brüder, und noch an demselben Tage kamen einige und meldeten sich zur Taufe. Das Gesagte ereignete sich am Himmelfahrtstage und zu Pfingsten, darauf erlebten wir das größte Tauffest in Alt-Danzig. Alle anderen Tauffeste hier, sowohl die vorhergehenden wie auch nachfolgenden bis auf diese Zeit haben die hohe Zahl von Täuflingen nicht mehr aufgewiesen. Der liebe Herr hatte unser bedrängtes Häuflein im Winter mit einer großen Erweckung gesegnet, so daß sich zu den alten Taufkandidaten eine Schar Neubekehrter anschloß. Wir luden zu dieser Feier unsere Mennonitenbrüder ein, mit denen wir damals noch in inniger Verbindung standen, und Freude und Leid mit einander teilten. Unter anderem kamen: Bruder Unger, ihr Aeltester und Bruder Johann Wieler, der schon von Jugend auf an der Förderung des Reiches Gottes regen Anteil genommen, und damals gerade aus Deutschland gekommen war. Auch weilte unter uns Br. H. Maier, der mit mir zusammen vor Pfingsten aus Deutschland nach Rußland kam, und später seinen Wirkungskreis in Budapest (Oesterreich) fand. Diesen Brüdern und den anderen Gästen, die gekommen waren, ging es hier so, wie ehemals Barnabas in Antiochien Apg. 11, 23, wo es heißt: Welcher, da er hingekommen war, und sahe die Gnade Gottes, ward er froh, und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten. Zu den Taufbewerbern gehörte auch ein Nationalrusse, Br. C. Wir konnten uns aber nicht entschließen ihn zu taufen. Als aber die Taufhandlung, am 2. Pfingsttage, vor einer großen Zuschauerschar im Flusse stattfand, konnte Bruder C. nicht widerstehen, mischte sich unter die Täuflinge und wurde mit ihnen, ohne daß Bruder Unger, der die Taufhandlung vollzog, davon wußte, getauft. Auf diese ungewollte Weise wurde dieses große Tauffest auch der Anlaß zu dem wunderbaren Anfange des Baptismus in den Kreisen der Gläubigen unter den Nationalrussen, die sich schon damals zahlreich in den Städten, Marktflecken und Dörfern des Chersonschen und angrenzenden Gouvernements befanden, und unter dem Schmähnamen „Stundisten" bekannt waren. Br. C. taufte seinerseits den vielgenannten und bis nach Petersburg, ja, fast in ganz Rußland bekannten Br. Rjaboschapka, der dann zum Führer und ersten Aeltesten der russ. Baptisten dieser Gegend berufen wurde. Von dem Fortgang des so kleinen Anfangs trotz der Hindernisse der großen Leiden und Verfolgungen unserer russischen Brüder hat der geneigte Leser schon in Büchern und verschiedenen Zeitschriften gelesen, und wird wohl zu seiner Zeit auch von ihnen selbst eine ausführliche Geschichte folgen, die sehr interessant sein dürfte. Indessen ist meine Aufgabe nur über den deutschen Baptismus zu schreiben.

Hindernisse und Verfolgungen.

Wie es immer bei solchen geistlichen Bewegungen geschehen ist, so blieben auch hier die Hindernisse und Verfolgungen nicht aus. Doch waren sie nicht so groß, wie sie unsere Brüder bei den ersten Anfängen andauernd in England, Deutschland und andern westlichen Staaten zu erdulden hatten. Warum in Rußland die Verfolgungen nicht so hart waren, dafür liegt nach meiner Ansicht ein dreifacher Grund vor: 1. Die Zeit, in der wir den Kampf zu kämpfen hatten, brachte uns diesen Vorzug und zwar durch das Licht des Evangeliums, das durch die Bibelgesellschaften in so großem und umfangreichen Maße in allen christlichen Staaten verbreitet wurde, wodurch sich auch in den höheren Kreisen allmählich die Erkenntnis Bahn brach, daß nichts so grell im Widerspruch stehet mit dem Evangelium und dem Geiste Christi, als Verfolgung und Gewaltmaßregeln in Sachen des Glaubens. Auch die Evangelische Allianz hat dazu beigetragen, daß die Toleranzgesinnung bei den christlichen Obrigkeiten gefördert wurde, so daß nach und nach eine Zeit der Freiheit angebrochen ist, in der wir jetzt leben.

Als zweite Ursache ist wohl auch der Umstand zu nennen, daß die orthodoxe Kirche Rußlands grundsätzlich anerkennt, daß die Verirrten nicht mit Gewalt und Zuchthausstrafe zurückzubringen sind, sondern durch Ueberzeugung aus dem Evangelium, wie sich der Metropolit Antonij in einer Missionsversammlung in Petersburg neulich klar ausgesprochen hat. Er bezeichnete es als unwürdige Handlung und als Zeichen der Schwäche, wenn sich die Missionare und Pastore bei ihrem Bekehrungswerk und in Sachen des Glaubens der Hilfe der Polizei bedienen. Wenn nun die rechtgläubige

Kirche auch nicht immer ihrem Grundsatze treu geblieben ist, so ist sie doch nie zu solcher Verfolgungswut herabgesunken, wie die katholische Kirche. Die dritte Ursache aber, warum wir hier weniger im Anfange verfolgt wurden, wie unsere Brüder draußen, ist wohl der Umstand, daß die Regierung nicht so sehr davon berührt wurde, wenn in den internationalen Gemeinschaften in Rußland Spaltungen entstanden und sie sich trennten und so lange solche Bewegungen nichts mit der rechtgläubigen Kirche zu tun hatte. Daher ja auch die russ. Baptisten mehr zu leiden hatten, als die deutschen. Dennoch hatten auch wir unser Maß von Trübsal durch Verfolgung von Gott zugeteilt bekommen. Die ersten Getauften in dieser Gegend, in Neudanzig, haben davon am meisten kosten müssen. Von der der Bewegung feindlich gegenüber stehenden Obrigkeit angeregt kam es zu der höheren damals Spezial-Kolonialbehörde über die Ansiedler, wo sich der Inspektor über die einzelnen Kolonien Alt- und Neudanzig besonders im Unterdrückungseifer hervortrat. Er zeigte den Gegnern unserer Brüder, wie man die Baptisten mit Stumpf und Stiel ausrotten könne. Er ordnete an, daß die Dorfgemeinde einen Gemeindespruch unterschreiben mußte, in welchem sie als Aufwiegler und gemeinschädliche Leute gebranntmarkt wurden, und als solche konnten sie nach einem Gesetzes-Paragraphen auf administrativem Wege durch Verschickung beseitigt werden. Infolgedessen wurden die Getauften vor Gericht gezogen, und da sie bei ihrem Bekenntnis verharreten, wurde der Plan in Ausführung gebracht. Weil wir damals noch ausländische Ansiedler hießen, so konnte die Verschickung laut dem Gesetz nur über die Grenze geschehen, d. h, sie wurden aus dem Lande verwiesen. Das Urteil wurde bald gefällt und von dem damals in Odessa wohnenden Kriegsgouverneur bestätigt. Und die lieben Leute nahmen, nachdem sie noch monatelang zwischen den Mauern des Gefängnisses leiden mußten, für immer Abschied von dem Lande, das sie schon längst als ihr geliebtes Vaterland betrachteten und liebten. Rührend nahmen sie auch Abschied von den lieben Ihrigen, mit denen sie so viele Jahre Freude und Leid geteilt hatten. Da waren Väter und Mütter darunter, deren Kinder durch Verheiratung nicht mitgehen konnten; Kinder wurden verschickt, deren Eltern zurückblieben. Die Eltern, deren Kinder noch bei ihnen waren, nahmen die ganze Familie mit. Schwestern und Brüder wurden von einander getrennt. Dies gab viel Schmerz und viele Tränen, viel Hunger und allerlei Strapazen und Not. Die meisten von denen, die die Vertreibung von ihrer irdischen Heimat und die Beraubung ihrer Güter erduldeten, sind schon im Himmel, wo das Lamm mitten im Stuhl sie weiden und leiten wird zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Wenn es auch unseren Gegnern gelungen war, ihren Plan an ihren taufgesinnten Freunden auszuführen, so haben sie doch ihr Ziel nicht erreicht, das bezeugt noch bis heute die im Segen bestehende Gemeinde Neudanzig — vielmehr ist gerade das Gegenteil erreicht worden. Die Verschickten ließen sich in Bulgarien nieder, wo sie eine kleine Kolonie gründeten, die sie Tulscha nannten, oder so von der türkischen Regierung genannt wurde. Durch sie entstand auch dort eine Erweckung. Es schlossen sich ihnen bald eine Anzahl Männer an und Frauen, so daß sie dort eine Gemeinde gründen konnten, die noch bis heute im Segen besteht, als ein Denkmal davon, daß der liebe Herr auf ihre Treue sein Siegel aufgedrückt hat. Das war ihnen immer wie ein lindernder Balsam für die Wunden, die ihnen durch schonungslose Vertreibung von ihrem so lieben Heim und den lieben Ihrigen geschlagen wurden. Der erste Prediger der Gemeinde Tulscha in Bulgarien war A. Liebig, und als er später nach Rußland berufen wurde, folgte ihm sein Bruder Helmut. So finden wir es in der Regel auf dem Gebiete des Reiches Gottes, daß die Anschläge der Gegner, die dazu berechnet sind, es auszurotten, mithelfen mußten es zu fördern und auszubreiten.

Als der oben erwähnte Inspektor mit dem Häuflein in Neudanzig fertig war, wandte er sich mit derselben Anordnung auch nach Altdanzig, schickte die Form des Gemeindespruchs mit einer Begleitvorschrift, die Gemeinde zu berufen und einen solchen Spruch unterzeichnen zu lassen. Hier aber waren die leitenden Personen, als Schulze und Kirchenvorsteher gottesfürchtige Leute, und zählten zu den Pietisten oder Brüdern. Als der Schulze die Vorschrift des Inspektors vom Schreiber vorlesen ließ, sagte er zu der Gemeinde: Wer mit gutem Gewissen den Gemeindespruch unterschreiben kann, der möge es tun, ich kann es nicht, Die Kirchenvorsteher fielen ein: wir auch nicht und ich auch nicht, sagte die Mehrzahl und die bedeutendsten Männer des Orts, so daß von der ganzen Gemeinde nur sieben Personen unterschrieben. Anbei sei noch bemerkt, daß der Gemeindespruch so verfaßt war, wie es immer in solchen Fällen geschieht, als verfolgten die Angeklagten obrigkeitfeindliche Prizipien, was ja ausdrückliche Unwahrheit war, und sie auch kein gewissenhafter Mensch unterschreiben konnte. Aber gerade das war's, was dem Gemeindespruch die wirksame Kraft bei der Administration verlieh. Hätte man klar gesagt, daß es sich bei den Angeklagten um rein religiöse Fragen handele, so hätte die Verschickung nicht erfolgen können. Der altdanziger Gemeindespruch blieb unwirksam, und wir kamen diesmal mit dem bloßen Schreck davon. Doch sollte das noch nicht das Ende sein. Als der so schwach unterschriebene Spruch dem Inspektor zugeschickt war, kam eine zweite Verordnung, in welcher bedauert wurde, daß die Gemeinde so schwach sei und nur 7 tapfere mustergiltige Männer besitze. Diese setzte er zu Aufsehern über die Baptisten, die jegliche Zusammenkunft verhindern sollten, wozu er ihnen weitgehende Vollmacht erteilte. Unter anderem sollten sie ihm auch wöchentlichen Bericht über das Verhalten der Sektanten erstatten. Wir seufzten mit bangem Herzen zu Gott, wie ehemals die apostolische Gemeinde: „Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen und gib deinen Knechten mit großer Freudigkeit zu reden dein Wort." Apg. 4, 29. Dabei hatten wir trotz des Verbots unsere regelmäßige Versammlungen, die sich besonders segensreich und glaubensstärkend erwiesen. Eine Erfahrung, die wir damals machten von der Gegenwart unseres Gottes in der Versammlung, zähle ich immer zu den merkwürdigsten Erlebnissen in meinem Glaubensstande: Als wir an einem Winterabend zahlreich versammelt waren, so daß der Betsaal gedrängt voll war, nebenbei bemerkt, war die Stimmung damals in der Zeit der Bedrängnisse besondern gehoben und glaubensfreudig. während eines begeisterten Gesanges in der Versammlung traten zwei dieser Musterleute und bevollmächtigten herein, augenscheinlich nicht mit guten Absichten. Wir ließen uns aber nicht stören, und sangen mit freuderfüllten Herzen fort, denn wir waren so von der Kraft der Gegenwart des Heiligen Geistes erfüllt, daß wir zu Allem bereit waren. Unsere Aufseher waren auch davon sichtlich betroffen, als sie unsere Freudigkeit sahen. (Apg. 4, 13.) (Fortsetzung folgt).

—r.

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten.)

Eine Erzählung von M. Timoschenko.

(Fortsetzung.)

„Ja wir sind Verwandte," antwortete Pirogowsky, „wir sind soeben Brüder geworden im Christo Jesu unserem Herrn. Sein Blut hat uns verbunden. Er hat uns zu seinen Kindern gemacht; seine Liebe hat uns hier im

Gefängnis zusammengeführt. Wen er liebt, den straft er. Alle Züchtigung, sagt der Apostel Paulus; wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind."

Die Aufseher gingen wieder an ihre Plätze und sprachen noch viel über das Geschehene.

„Wer ist dieser Mensch?" fragte einer den andern.

Nachmittag führte der Aufseher Pirogowsky zum Gefängnischef.

„Bitte, setzen Sie sich," bat der Chef höflich den hereintretenden Gefangenen. „Sagen Sie mir, welcher Sekte gehören Sie an?"

„Ich bin ein evangelischer Christ und gehöre zum Bunde der Baptisten; aber ich gründe mich allein auf das Wort Gottes."

„Warum hat man Sie denn arretiert?"

„Dafür, daß ich offen vor allen Menschen von meinen Herrn redete."

„Nur deswegen?!"

„Ja, nur deswegen."

Der Chef zuckte mit den Achseln.

„Sie können frei im Gefängnis umhergehen, auch in die Stadt gehen, wenn Sie brauchen."

„Danke Ihnen," sagte Daniel und ging hinaus.

Sechs Tage weilte Pirogowsky im Gefängnis zu Pinsk, und die ganze Zeit über ging er frei in allen Zellen umher. Jeden Morgen ging er auf den Markt und kaufte sich Lebensmittel. Die meiste Zeit hielt er sich bei den neugewonnenen Brüdern, den Zwangsarbeitern auf, sprach mit ihnen, stärkte sie im Glauben, las ihnen die Schrift und erklärte ihnen die schwierigen Stellen. Die Sträflinge hörten ihm, wie Kinder, mit großer Aufmerksamkeit zu und bemühten sich, alles zu behalten, was er ihnen sagte.

Sie hatten sich in der kurzen Zeit sehr verändert. Man konnte in diesen lieben, freundlichen und bescheidenen Sträfligen kaum noch die früheren groben und frechen Räuber erkennen. Das Geklirr der Fußfesseln erinnerte sie stets daran, was sie waren und mahnte sie zugleich, fest zu bleiben in ihrem neuen Leben. Als mit Gott versöhnt gingen sie in die Verbannung, um ihre Strafe abzubüßen, mit der festen Zuversicht, daß der Herr sie bewahren wird.

Unbemerkt kam der Tag heran, an dem Pirogowsky weiter befördert werden sollte. Zum letzten Mal sprach er mit seinen Freunden und erflehte Gottes Segen zu ihrer Reise. Er liebkoste sie wie seine eigenen Kinder.

„Meine Lieben," sagte er: Ich will euch zum Andenken einen Bibelspruch mitgeben. David sagt: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Auch ihr verlaßt euch auf keinen Menschen, sondern alle eure Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorget für euch. Die Menschen können untreu werden, aber er, der treue Hirte, nie. Ihr wißt jetzt, was eure Bestimmung ist: Er hat unsre Sünden selbst hinauf getragen an seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Der Gerechtigkeit — wiederholte er. Denkt davan, wenn ihr wieder umkehrt zu eurem früheren sündigen Leben, werdet ihr das Reich Gottes nicht ererben, denn Paulus warnt: Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind eurer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden, durch den Namen Jesu und durch den Geist unsers Gottes. (1. Kor. 6, 9—11). Ihr seid gerecht geworden durch seinen Namen; bleibt ihm treu . . ."

„Der Herr hat uns vergönnt, einige Tage bei einander zu weilen. Wir haben uns lieb gewonnen, aber wir müssen scheiden. Jetzt biete ich euch einen andern Freund an, der immer mit euch sein wird. Ihr seid meine Freunde, sagt Jesus, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Jesus sei allezeit euer Freund . . Er sei . . ."

Seine Worte wurden durch das laute Schluchzen der Sträflinge unterbrochen. Wie sie damals, bei ihrem ersten Zusammentrefen mit Pirogowsky, über ihr verdorbenes und verlorenes Leben geweint hatten, so weinten sie jetzt beim Scheiden von ihm. Sie schmiegten sich an ihn und wollten ihn nicht von sich lassen.

Das Geräusch in ihrer Zelle lenkte die Aufmerksamkeit der andern auf sie. Die Aufseher ließen sogar die andern Sträflinge aus ihren Zellen, damit sie den Kämpfer für die Wahrheit noch einmal sehen konnten.

Pirogowsky benutzte die Gelegenheit, und sagte ihnen noch einige Worte. Es war seine Lust von Jesu zu reden. Er war unüberwindlich mit der Bibel in der Hand: auf jede Frage fand er eine treffende Antwort; für jede Gelegenheit fand er in seiner Bibel ein passendes Wort.

„Wir scheiden jetzt, meine Freunde," wandte er sich an die Versammelten, „aber ich wollte euch zum Abschied nur noch sagen, wie glücklich der Mensch ist, der sich auf den Herrn verläßt. Von solchen Menschen sagt der Psalmist: Der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Ich glaube, daß er mich auf dem Wege behüten wird und wäre sehr froh, wenn auch ihr eure Wege ihm befehlen würdet. Ehe wir auseinander gehen, möchte ich beten, und wenn jemand von euch daran teilnehmen will, so laßt uns unsre Kniee beugen."

Sie knieten nieder . . . Wohl kaum wird sich hinter den Wänden des Pinskschen Gefängnisses ein ähnliches Ereignis wiederholen . . .

Pirogowsky sprach stets sehr einfach, zuweilen nicht ganz geläufig — aber immer fühlte man aus seinen Worten große Innigkeit, und Kraft, die die harten, verstockten Herzen zerschlug.

„Die Eskorte (Begleitsoldaten) ist gekommen, macht euch bereit auf den Weg!" rief der wachthabende Aufseher. „Die Eskortesoldaten riefen die Namen derjenigen aus, die wieter befördert werden sollten. Die Reihe kam auch an Daniel.

„Pirogowsky! rief der Eskortesoldat.

„Hier," — und er trat hervor.

„Wie ist der Vorname?"

„Daniel."

„Vatersname?"

„Martynow."

„Wie alt?"

„Vierzig."

„Wohin gehst du?"

„Nach Warschau?"

„Hast du irgendwelche Kronssachen?"

„Nein."

„Untersuchen!" befahl der Eskortesoldat und rief einen andern hervor.

Die Sachen wurden durchgesucht. Die Leute wurden in Reihen gestellt. Als alle übergeben waren, ertönte das Komando: „Säbel entlößt, Schritt, marsch!" — und die kleine Gruppe der Gefangenen, in verschiedenen Anzügen, umringt von bewaffneten Soldaten, begab sich auf den Weg.

„Auf Wiedersehen!" rief Daniel seinen Freunden zu. „Wenn nicht hier, dann sehen wir uns dort," sagte er, in-

dem er zum Himmel zeigte, und schritt voran auf dem schneebedeckten Pflaster.

Wie ein grauer Fleck hob sich die kleine Gruppe gegen die weiße Schneefläche ab, und störte unangenehm die Harmonie des Ganzen. Einige Raben, die auf dem Wege hüpften, flogen zur Seite und schauten verwundert auf die Vorübergehenden. Durch ihr Krächzen schienen sie ihr Erstaunen auszudrüken, warum diese Menschen mit den langen Messern die andern Menschen, die in ihrer Mitte gehen, anschreien.

(Fortsetzung folgt).



Gemeinde.

Reisenotizen. Meine zweite Reise in Südrußland nahm 52 Tage in Anspruch.

Nach den schönen Weihnachtstagen in Altdanzig ging's am 28. Dez. v. J. nach Springfeld, einer Station der Altdanziger Gemeinde. Dort sollte, wie in den vorhergehenden Jahren, ein Fortbildungskursus für S. S.-Lehrer stattfinden. Mit dem alten Kämpfer Br. Pritzkau an der Spitze, zog eine ansehnliche Schar junger Streiter, die ihre Kräfte auf dem Felde der Sonntagschularbeit verwenden wollen, nach dem erwähnten Orte.

„Wetzen hält den Mäher nicht auf," sagt ein wahres Sprichwort. Das durften auch wir erfahren, als wir uns gegenseitig behobelten und zurechtfeilten. Nach dem Dafürhalten einiger Brüder zeigten sich schon die Früchte des vorjährigen Kursus. Gewiß haben die Tage in Springfeld und Protopopowka allen Teilnehmern Gewinn gebracht, zumal auch der Segen von oben nicht ausblieb.

Mit dem jungen Br. Hochhalter reiste ich am 5. Januar nach seiner Heimat, dem Dorfe Felsengut im Jekaterinoslawschen Gouv. Hier hat der Herr das Flehen der wenigen Geschwister erhört und Seelen zur Buße geführt. Eine ansehnliche Schar Kinder ist eifrig im Besuch der jungen S.-Schule. Durch die Bemühungen des alten, und doch immer jungen Br. Riedl, der einige Tage dort geweilt hatte, wurde ein kleiner Gesangchor ins Leben gerufen. Drei Seelen, die schon lange angeregt waren, fanden Frieden im Blute des Lammes.

Bei schlechtem Weg — es hatte am Tage vorher stark geregnet, — gings am 7. weiter nach Annenfeld. Nur eine Versammlung, und am nächsten Morgen ein flüchtiger Besuch der Sonntagschule — und der Wanderstab mußte weiter gesetzt werden.

Das war wieder 'mal eine „bessarabische" Station: 35 Werst bei schmutzigem Weg. Spät am Abend erreichten wir das kleine Pachtdorf Johannestal. Es wohnen da keine Mitglieder unserer Gemeinde, aber die meisten Ansiedler sind Kinder von Geschwistern. Die Leutchen wissen wohl alle ganz gut, was sie zu tun haben, aber es fehl am rechten Wollen. O, möchte der Herr nicht auch über uns in den Schmerzensruf ausbrechen: „Und ihr habt nicht gewollt!" Schrecklich muß es sein, durch eigene Schuld verloren zu gehen. „Da heißt es: Du bist selber schuld,
„Du hast verschmäht die große Huld."

Br. Henkes Bemühungen ist es gelungen, hier eine Sonntagschule ins Leben zu rufen. Sie besteht noch und wird treu weiter geführt.

Am Sonntag den 10. weilte ich bei der kleinen Schar in Stawrowsk.

Nun mußte ich aber eilen, um an dem S. S.-Kursus in Steingut teilzunehmen, der unterdessen begonnen hatte. In der Frühe am 12. war ich auf dem Platze. Ueber den Verlauf des Kursus hat Br. Brauer bereits berichtet. Möchte nur noch erwähnen, daß ich am Sonntag darnach in Neudanzig mit dem Worte dienen durfte.

Nachdem ich von der Station Dolinskaja, wie verabredet war, einen Abstecher zu Br. J. Pritzkau jun. gemacht hatte, ging mein Weg wieder in das Gebiet der Gem. Michailowka, und zwar nach Aleranderfeld. An dem 4tägigen S. S.-Kursus, der hier abgehalten wurde, konnten sich, des schlechten Weges halber, nicht viel: beteiligen. Der Herr aber, der nicht von der Menge abhängig ist, segnete uns dennoch. Schade, daß die schöne Station mit der blühenden S.-Schule und dem Gesangchor jetzt eingeht. Die Pachtzeit ist um, und die meisten wohnen schon „als die hinweg eilen". Es ist wahr:

„Unser Leben ist ein Wandern:
Rastlos geht es immer fort,
Einen Tagmarsch nach dem andern,
Bis an den bestimmten Ort."

Das nächste Ziel war Krasnopawlowka im Charkowschen Gouv. In kurzer Zeit ist auf der Stelle, wo vor einigen Jahren noch kahle Steppe war, ein belebter Ort entstanden. Auch eine kleine Schar Gotteskinder und eine nette Sonntagschule, die von dem Lehrer Br. Horn geleitet wird, ist da.

Am nächsten Sonntag wollte ich in Bessabotowka sein. In der Zwischenzeit besuchte ich die russische Gemeinde in Losowaja, wo ich eine S. S. organisieren und eine neu gründen konnte. In Bessabotowka gab's zwei arbeits- und segensreiche Tage, — auch unter Russen durfte ich arbeiten.

Da das Wetter so unbeständig und der Weg schlecht war, durfte ich mich nicht weit von der Bahn entfernen. Vom 2. bis 15. Febr. wirkte ich deshalb abwechselnd unter Mennoniten- und russischen Brüdern, die in der Nähe der Bahnlinie wohnten. Die mennonitischen Sonntagschulen, die ich streifte, machten einen guten Eindruck auf mich. Dank der guten Volksschulen sind die Kinder wohl unterrichtet und erzogen. Für die S. S. gewinnt man immer mehr Interesse. Am erfreulichsten war es, daß sich viele Kinder dem Heiland ergeben haben.

Unter unseren russischen Brüdern ist noch viel Arbeit. Sie sind lernbegierig und nehmen guten Rat an, besonders wo sie noch jung sind. Für die Evangelisationsarbeit sind russische Prediger mehr geeignet als deutsche. Einem Deutschen wird leicht der Vorwurf gemacht, er bringe seinen deutschen Glauben, der für die Russen nicht passe. Aber in der Organisation der bestehenden Gemeinden sollten wir unseren russischen Brüdern mehr die Hand reichen. Von uns nehmen sie Belehrung auch lieber an, weil sie uns mehr Erfahrung zutrauen als ihren eigenen Landsleuten. Auch mir bot sich die Gelegenheit mit Rat und Tat mitzuhelfen, einige S. S. zu besuchen, einige zu gründen und eine in Klassen einzuteilen.

Das Wort Gottes breitet sich aus, aber die Verfolgungen bleiben auch nicht aus, trotz der Freiheit. An einem Orte, wo das Werk noch neu ist, erzählte man mir, daß vor einer Woche ihre Versammlung gestört wurde und viele der Besucher gemißhandelt worden waren. Ein alter Mann erzählte unter Tränen: „Schon dreimal hat man mir die Fenster eingeschlagen; schon oft hat man mich auf der Straße, in der Dorfschmiede oder sonstwo geschlagen. Und ich bin doch ein armer alter Mann; es wird mir nicht leicht, das alles zu ertragen . . ." Gewiß, es ist nicht leicht. — aber dafür herrscht auch unter den Geschwistern eine Liebe, eine Wärme, wie sie bei uns Deutschen selten zu finden ist. Gold kann eben nur durch Feuer geläutert werden, und Kinder Gottes durch Trübsal.

Am. 14. hatte ich in New-York die Freude, Versammlung und Sonntagschule der deutschen und russ. Geschwister

zu besuchen. Hier war ich auch am Ende meiner Reise. Ins Dongebiet war es schon zu spät. So machte ich mich kurzerhand auf den Heimweg. Der Herr brachte mich wohlbehalten zurück.

Der Herr möge den ausgestreuten Samen segnen; Er möge auch allen Geschwistern ihre Liebesdienste in dem Werk reichlich vergelten. W. Hammer.

Aus der Weinbergsarbeit. Ein jegliches Kind Gottes, das ein Herz hat für die Reichsgottessache (und daß sollte wohl bilig ein jedes haben), wird heute, wenn es seine Umgebung betrachtet, in seinem Herzen fühlen, was Jesus spricht in Evan. Matth. 9, 36—38. Obgleich es auch unter den Deutschen nicht an Arbeit mangelt, so wird doch ein jeder zugeben müssen, daß es unter den Russen in dieser Beziehung besonders traurig aussieht. Es heißt in oben angeführter Stelle: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ O wie Mancher ist da, der da seufzt unter dem Drucke der Sünde und sehnt sich nach dem klaren Evangelium, und niemand ist da, der es ihm bringt. Dieses alles sehend und ihre Pflicht erkennend, die sie diesem Volke und Gott gegenüber schulden, fühlte sich die Süd-Russische Vereinigung der Baptisten verpflichtet etwas für die Mission unter den Russen zu tun, und wählten Br. Pritzkau zum Kassierer der russischen Mission. Aber so viel dieser Bruder sich auch bemühte seiner Aufgabe Herr zu werden, so blieb doch noch mancher Ort übrig, der garnicht oder nur sehr selten besucht wurde, denn die Ernte ist groß, und der Arbeiter wenig. Dieses sehend wagte es Bruder Füllbrandt von Odessa selbst ständig zu handeln und sandte etliche Brüder aus, die das Evangelium den armen Russen verkündigten. Wir in unsrer Gegend können von drei solcher Besuche berichten, und wir sahen, daß sie segenbringend seien. Da unsere Gegend so abgesondert lag von den Orten, wo schon Arbeiter in diesem Werke sind, und bemerkend, daß eine große Nachfrage ist nach dem Evangelium, so haben mehrere zu Gott geseufzt, er möge helfen, indem er Arbeiter hersende. Da kam im Februar vorigen Jahres in unsere Gegend ein russischer Bruder (Namens Іосифъ Ротарюкъ), der von Gott ausgerüstet ist, daß Evangelium zu verbreiten. Er wohnte in der Gegend von Wosnesenks, wo er auch bekehrt wurde. Fühlend daß ihn Gott berufen sein Wort zu verkündigen, arbeitete er erst in der Umgegend seines Wohnorts. Trotzdem er nur sehr arm an irdischen Gütern ist und außerdem durch Unglück seine linke Hand verloren hat, arbeitete er doch auf Gott vertrauend weiter so viel ihm der Herr Gnade gab. Und an manchem Orte hat der Herr durch ihn sein Feuer angezündet. Durch Gottes Geist getrieben unternahm der Br. Ротарюкъ ausgangs Januar vorigen Jahres eine Missionsreise über Nikolajew und Odessa in unsre Gegend. Nachdem er mehrere Ortschaften besucht, gelangte er am 14. Februar in unserm Dorfe Friedenfeld an, wo er am Abend eine Versammlung hielt. Der Herr lenkte unsre Aufmerksamkeit auf ihn, und noch am selbigen Abend, nach der Versammlung hatten wir eine Unterredung mit ihm. Wir erfuhren unter anderem, daß er auch der Moldowanersprache mächtig ist, und legten ihm die Frage vor, ob er nicht bereit sei in unserer Gegend für den Herrn zu arbeiten. Er erklärte, daß er noch gänzlich frei sei, doch wollte er die Sache überlegen und Gott fragen, und wir für unsern Teil sollten uns auch mit den andern Geschwistern verständigen. Nächsten Morgen setzte der Br. Ротарюкъ seine Reise fort, besuchte etliche Dörfer, wo schon Gläubige waren und eröffnete zwei Versammlungen in dem Dorfe Джугастрова. (Dort waren noch keine Gläubige.) Zwei Frauen entschlossen sich dem Herrn zu dienen und sind heute auch schon Glieder der Gemeinde. Von da gings nach Neufreudenthal, wo er im Hause des Br. Springer Versammlung hielt. Nach der Versammlung baten ihn die Russen er möge noch da bleiben. Ротарюкъ erklärte ihnen, wenn sie ihm erlaubten bei ihnen Versammlung zu halten, so wäre er bereit zu bleiben. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden von den Russen angenommen und so verweilte er noch zwei Tage unter ihnen und legte ihnen das Wort aus, so viel ihm der Herr Gnade schenkte. Es ergaben sich 16 Seelen dem Herrn. Nachdem er noch etliche Ortschaften besucht gelangte er wieder glücklich in seiner Heimat an. Unterdessen arbeiteten wir an diesem Werke weiter. Bei jeder Gelegenheit, wo wir mit russischen Geschwistern zusammen kamen, sprachen wir davon und fragten, ob sie es für nötig einsehen, einen Arbeiter anzustellen, der unter den Russen arbeite, und ob sie diesen Mann Ротарюкъ dazu für fähig erkennen. Sie waren alle damit einig, und so wurde ein russischer Bruder beauftragt, wenn er nach Wosnesensk zum Markt fahre, so solle er es dem Br. Ротарюкъ sagen, daß er herüberkomme. Der Bruder machte sich auch gleich auf und kam zu uns. Auf der Herreise wurde er in Odessa am 6. Mai arretiert und mußte 7 Tage das Arestlokal als Wohnung benutzen. Am 15. Mai gelangte er wohlbehalten bei uns in Friedenfeld an. Am 17. Mai fand eine Konferenz statt wo hauptsächlich die deutschen Br. von Friedenfeld und Scharewo und noch mehrere russische Br. zugegen waren. Es wurde der Beschluß gefaßt, diesen Br. Ротарюкъ hier als Prediger anzustellen. Zum Kassierer unter den Russen wurde der russische Br. Иванъ Глемба ernannt und unter den Deutschen Karl Sihple. Es wurde auch das Gehalt festgesetzt 300 Rbl. jährlich. Die russischen Geschwister sollten so viel wie möglich dazu geben und das übrige würden die Deutschen hinzufügen, und so ist es auch noch bis jetzt geschehen. Am 24. Mai hatten wir ein russisches Tauffest in Ново-Даровка; wo 22 Seelen in Jesu Tod getauft wurden. Um nicht von der Polizei gehindert zu werden, wurde die Taufhandlung des Morgens in aller Stille vollzogen. Doch kaum war die Taufhandlung geschehen, so erschien die Polizei. Doch Gott sei Dank, es war schon geschehen und so konnte sie nichts hindern. Es wurde noch das Mahl des Herrn gehalten und dann fuhr man auseinander. Die Taufhandlung wurde von Гаврушенко vollzogen. Am 7. Juni fand eine Konferenz in Ново-Даровка statt. Wo beraten wurde eine neue russische Gemeinde zu bilden unter dem Namen: Ново-Даровкая. Und es wurde ein Bittgesuch beim Gouverneur eingereicht um Bestätigung des Bruders als Prediger. Gleich nach der Konferenz machte sich der Bruder auf und fuhr nas Wosnessensk, ordnete dort seine Angelegenheiten und kam am 27. Juni mit seiner Familie hier in Friedenfeld an. Am 27. September war eine Zusammenkunft der russ. Geschwister hier in Friedenfeld; es waren viele Gläubige zugegen, aber auch noch viel Ungläubige. Auch waren die zwei russischen Ältesten, Gawruschenko und Ljaschkow anwesend. Es wurde manches beraten, auch neun Seelen getauft und das Mahl des Herrn gehalten. Man könnte noch so manches erzählen von dem, was der Herr in dieser Zeit in unserer Gegend durch diesen Bruder gewirkt, aber wir wollen nur noch eine Begebenheit erwähnen. Nicht fern von unserem Dorfe Friedenfeld befindet sich das russische Dorf Jewgenewka. Viele Bewohner desselben sind bekannt durch ihr wüstes Leben. Im Herbste fingen zwei Jünglinge selbigen Dorfes an unsere Versammlungen in Friedenfeld zu besuchen. Der Herr segnete das Wort an ihren Herzen und sie erkannten die Wahrheit. Sie baten den Bruder Rotarjuk, er möge bei ihnen im Dorfe Versammlung halten. Der Bruder erklärte sich bereit dazu und hielt am 4. und 7. Dezember daselbst Versammlungen. Nach der letzten Versammlung gab

es eine Unterredung mit den Besuchern. Der Oberschulze wollte die Versammlungen verbieten, als ihn aber der Bruder auf die Rechte hinwies, die wir nun laut Gesetz haben, und ihm das Zirkular zeigte, erklärte er öffentlich, daß er kein Recht habe, die Versammlungen zu verbieten. Als der russische Priester des Ortes sah, was in seiner nächsten Umgebung vorgeht, fing er an den Br. Rotarjuk zu verleumden. Da eröffnete der Bruder wieder eine Versammlung am selbigen Ort, und lud den Priester brieflich ein, auch in die Versammlung zu kommen und vor der ganzen Versammlung die Wahrheit seiner Worte zu bestätigen. Der Geistliche erschien mit noch zwei Lehrern des Ortes. Nachdem die Versammlung beendet, gab es eine Unterredung zwischen dem Bruder R. und dem Geistlichen. Der Priester erklärte: er unterweise seine Schäflein in der Schrift. Da fragte der Br. R. etliche rechtgläubige Personen, warum sie getauft seien und warum sie ihre Kinder haben taufen lassen. Doch alle bekannten, daß sie in der Sache unwissend seien. Dann wendete sich der Br. R. an eine 14jährige Schwester und bat sie, sie möge doch laut Gottes Wort die Bedeutung der Taufe erklären. Nachdem sie dies getan, verließ der Priester hocherzürnt die Versammlung und das Gelächter der Ungläubigen begleitete ihn. Gleich darauf sandte der Geistliche zu einem rechtgläubigen Missionar und bat um Hife. Der Missionar erschien und es fand eine Unterredung zwischen ihm und dem Br. R. statt. Durch diese Unterredung wurde noch so mancher von den Zuhörern von der Wahrheit überzeugt. So manches Wunder hat schon der Herr in unsrer Gegend getan und wir erwarten auch fernerhin seinen Segen und der Herr wird ihn uns auch nicht vorenthalten, wenn wir nur bereit werden sein, etwas für ihn zu tun. Bei der Sammlung für diesen Zweck ist ja alles ganz freiwillig und wir danken jedem, der uns in dieser Sache unterstützt. Nicht nur Glieder der Gemeinde haben sich daran beteiligt, sondern auch andere Gläubige, und auch manche Freunde die noch nicht gläubig sind. Und der Herr, der ins Verborgene sieht wirds allen vergelten. Wir lassen deise paar Zeilen nicht darum einsetzen um uns zu rühmen, sondern vielleicht wird ein und der andre ermuntert an dem großen Werk der Seelenrettung teilzunehmen.

Es ist eine so nötige und zugleich so herrliche Arbeit. Freilich ist es nur ein Tropfen in dem Meer der Bedürfnisse, aber Er, der mit so wenig Brot viel Tausende sättigte, kann auch diese geringe Arbeit an vielen segnen, und wir hoffen freudig daß Er es tun wird, denn das Angeld haben wir ja schon. Wir begrüßen alle, die den Herrn Jesum lieb haben, als Eure.

Mitarbeiter in Christo — t.

Херс. губ. Почта Яновка, деревня Цилинкова. Іогану Гильдебрандъ.

Jahresbericht des Judenmissionars im Weichselgebiet. Da Br. Brauer im „Hausfreund" aufforderte, die Missionsarbeiter möchten ihre Jahresberichte diesem Blatte mitgeben, so will ich hiermit auch den meinigen einschicken. Ich tue dies um so lieber, da ich weiß, daß das Interesse für die Sache der Jünglinge und Jungfrauen vielfach nur sehr wenig über Null steht, und ich gern auf diese Weise das Interesse hierfür ein bischen zu heben suche.

Meine Arbeit unter der Jugend Polens begann ich 15. August 1909. Angestellt wurde ich von der Jünglingsvereinigung des Weichselgebiets. In den $4^1/_2$ Monaten meiner Arbeit, durfte ich 3 größere Reisen unternehmen: ins Ausland, zur Konferenz nach Wolhynien und in das nördliche Polen, sowie endlich die 3-te Reise in die Gegend von Lublin. 6 Konferenzen konnte ich mitmachen, sowie einen Bibelkursus leiten. Besuchte nach einander die Gemeinden: Lodz, Halle a. S. (Deutschland), Neudorf (Wolhynien), Kowno, Kondrajez, Kicin, Radawtschyk, Plouschewize und Zezulin, und diente in diesen Gemeinden an 34 verschiedenen Orten. Bei meiner Anstellung faßte man 2 Dinge ins Auge: Arbeit unter der erwachsenen Jugend und, wo es möglich sei, evangelistische Tätigkeit in den besuchten Gemeinden. Ich habe versucht beiden Zielen gerecht zu werden. Den Gemeinden durfte ich dienen mit 56 Predigten und Ansprachen (4 davon in russischer Sprache), 2 Bibelstunden, 1 Betstunde, bei 1 Trauung, 3 Beerdigungen und 12 Mal in den Sonntagschulen. Den Vereinen dienste ich in 27 einfachen und praktischen Vereinsstunden, 13 Vortragsstunden und 6 Bibelstunden. Im ganzen diente ich also den Gemeinden 75 Mal, der Jugend 46 Mal. An einigen Orten ließ mich der Herr Frucht der Arbeit sehen. Ich bin aber überzeugt, daß der Herr überall für das Gedeihen des ausgestreuten Wortes aufkommen wird.

Trotzdem ich in den $4^1/_2$ Monaten nur 3 Wochen zum Ausruhen zu Hause weilen konnte, gab mir der Herr auch körperlich die nötigen Kräfte. Ihm sei Dank dafür!

Möge der Herr auf die getane Arbeit Seinen Segen legen! Möge der Herr ganz besonders die Jugendmission in den Gemeinden fördern, damit unsere Gemeinden eine tatkräftige gottergebene und jesushafte Jugend haben möchten! Betet, lieben Brüder, für die Jugendsache und für mich!

Eduard Wenske, Lodz. — t.

Richtigstellung. Es tut mir leid, daß ich durch meinen Bericht ein Hausfreund Nr. 44 v. J., bei aufzählung einiger Tatsachen, und durch Verwechlung der Ein- mit der Mehrzahl, einige Geschwister in Wolhynien beleidigte. Als mir dies gesagt wurde, bat ich im Hausfreund Nr. 2 d. J. um Verzeihung und ich glaube, die Lieben haben mir vergeben, wie sich das auf meiner letzten Reise durch Wolhynien zur Genüge bestätigte.

Auf den Artikel der Freundin Intimus in Nr. 51 v. J. muß ich doch noch zurückkommen, da es sonst den Anschein hat, als hätte ich absichtlich die Station Kraschnischtsch ins schiefe Licht stellen wollen. Die Sache verhält sich so: Am 5. Oktober n. St. vorigen Jahres, kam Br. Herb, Prediger in Rutskowski-Chutor und ich, am Nachmittag in Kraschnischtsch an. Nach vielem Bemühen gelang es uns eine Abendversammlung zusammen zubringen. Daß aber eine Sonntagsschule am Orte bestehe, wagte kein Mensch zu behaupten, auch dann nicht, als ich das Nichtvorhandensein einer solchen in der öffentlichen Versammlung, vor den etwa 50 Zuhörern bedauerte. Die meisten Geschwister wußten sich aber zu erinnern, daß früher eine Sonntagsschule bei ihnen bestanden habe, in der zwei Brüder die Kinder unterrichteten. Nach Schluß der Versammlung bat ich die anwesenden Eltern freundlich, ihre Kinder am nächsten Morgen doch zur Versammlung zu senden, damit ich mit ihnen persönlich über Sonntagsschule reden und sie zum Kommen in dieselbe ermuntern könne. Leider kamen nur 3 oder 4 Kinder, und wir mußten von unserem Vorhaben absehen und beschränkten uns auf eine gemeinsame Morgenandacht. Br. Joh. Peters war aber dennoch so freundlich, sich als Sonntagsschul-Arbeiter gewinnen zu lassen. Er versprach, das eingegangene Sonntagsschulwerk neu anzufangen und bestellte durch mich einen Führer. So steht die Sache mit Kraschnischtsch.

Mit innigem Sonntagsschulgruß

G. Henke. —t.



Lettischer Bildungsverein in Riga. Aus dem der Jahresversammlung vorgelegten Rechenschaftsbericht ist zu ersehen, daß der Verein 450 Mitglieder zählt und die Einnahmen im vorigen Jahr 10,514 Rbl. 91 Kop., und die Ausgaben 9,505 Rbl. betrugen. Der Verein unterhält ein Progymnasium, 4 Vormittags- und 10 Nachmittagsschulen mit 850 Kindern und 29 Lehrern. Im August c. werden in der Petersburger Vorstadt eine Lesehalle eingerichtet, Gewerbekurse eröffnet und am Strande eine Ferienkolonie für unbemittelte Kinder eingerichtet werden. Zum Präses wurde Herr Dr. Buttul wiedergewählt.

Die Muttersprache in der Volksschule. Wie gedrahtet wird, hat die Unterrichtskommission der Duma für die Polen und die Baltischen Provinzen die Muttersprache in einklassigen Volksschulen als Unterrichtssprache angenommen. Bekanntlich hatte eine besondere Dumakonferenz bereits einen gleichlautenden Beschluß gefaßt.

Der Reichsdumapräsident Chomjakow ist von seinem hohen Ehrenamt zurügetreten. Daß er an seinen Posten klebte, kann man ihm gewiß nicht vorhalten und er hat schon oft den Gedanken ausgesprochen, den Präsidentensitz zu verlassen. Der letzte von Purischkewitsch veranlaßte Skandal und die schiefe Stellung, in die Herr Chomjakow dadurch geriet, daß ihm die bösen Worte des heißblütigen Bessarabiers entgangen waren, haben diesen Gedanken jetzt zur Tat werden lassen. — Zum Rücktritt Chomjakows äußert sich die „Now. Wr." in einer für den bisherigen Dumapräsidenten sehr schmeichelhaften Weise. Sie schreibt:

„Der Rücktritt N. A. Chomjakows, dieser bedeutenden Person in unserem politischen Leben, fällt wie ein Schatten auf die dritte Duma, das werden selbst seine Feinde nicht leugnen. Ganz abgesehen davon, daß die Duma noch oft ihres Präsidenten gedenken wird, der drei Jahre lang mit Takt und Würde sein Amt versehen hat — wird das bedeutsame Faktum dieses Rücktritts ohne Zweifel alssymptomatisch angesehen werden müssen. Die Hetze der Rechten gegen die Duma und ihren Präsidenten, das halbverächtliche Verhalten der Linken gegenüber der „Duma vom 3. Juni", endlich die unkontrollierten Gerüchte, die da besagen, daß man auch in den Regierungssphären auf die Duma wie auf einen den Staatsmechanismus behindernden Apparat zu blicken beginne — alles das fängt an seine schädliche Wirkung zu äußern. Wie wir hören, hat dieses Verhalten zur Duma auch Chomjakows Rücktritt herbeigeführt, da er leider es nicht über sich gewinnen konnte, den Kampf mit diesen offenen und geheimen Feinden der Duma zu führen.

Jetzt liegt vor unserem Parlament eine schwere Aufgabe fest fixiert: Durch Arbeit die Lebensfähigkeit der russischen Volksvertretung zu beweisen. Keine bangen Seufzer, nein, Energie und Glaube an sich müssen die Duma aus der zweideutigen Lage führen, in die die Feinde sie zu bringen suchen."

St. Petersburg. Ein entsetzliches Schicksal hat ein halbes Hundert Fischer aus dem Peterhofer Kreise ereilt. Es war am 1. März, als in der Nähe des Dorfes Krasnogurki, im Peterhofer Kreise, fünfzig Fischer mit dem Einholen der Netze beschäftigt waren. Infolge des starken Windes löste sich plötzlich eine mächtige Eisscholle, auf der sich die Fischer mit ihren Pferden und Wagen befanden, vom Ufer. Die Unglücklichen wurden mit Pferd und Wagen, ohne Hoffnung auf Rettung, ins Meer getrieben. Telephonisch und telegraphisch wurden der Kommandeur des Kronstädter Hafens, sämtliche Rettungsstationen und Leuchttürme des Finnischen Meerbusens von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt, doch fehlt bis jetzt von ihnen jegliche Nachricht. Sie sind nirgends gesichtet worden. Infolgedessen kann jetzt wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß die unglülichen Fischer umgekommen sind.

Die Beisetzung Luegers. Mit in Wien noch nicht gesehenem Pomp ist die Leiche des Verstorbenen Bürgermeisters Dr. Lueger am 1. März vom Rathause aus zu Grabe getragen worden. Vom Reichsratsgebäude bewegte sich der Trauerzug zur Stefenskirche, wo der Kaiser, die Erzherzöge, Vertreter der auswärtigen Souveräne, darunter der deutsche Botschafter, in Vertretung des Papstes Nuntius Granito di Belmonto, die obersten Hofchargen, die am Wiener Hofe akkreditierten Botschafter und Gesandten, die Minister, die Generalität und die Spitzen der Behörden versammelt waren. Am Portal der Kirche nahm Erzbischof Dr. Nagl die Einsegnung der Leiche vor, dann wurde der Sarg, hinter dem der Kaiser schritt, in das große Presbyterium getragen, wo die zweite Einsegnung erfolgte. Die Beteiligung der Bevölkerung an dem Leichenbegängnis war enorm. Auf dem ganzen Wege brannten die Lichter in den schwarzumflorten Kandelabern. Das Begräbnis verlief ohne Zwischenfall.

Serbien. Das Reiseprogramm König Peters. Nach dem im Ministerrate festgesetzten Programm wird König Peter fünf Tage, vom 22. bis 27. März, in Petersburg verbleiben, sich alsdann zu einem zweitägigen Aufenthalte nach Moskau begeben, über Oderberg und Budapest nach Belgrad zurückkehren und nach mehrtägiger Rast die Reise nach Konstantinopel über Sofia antreten. Von der Reiselinie über das Schwarze Meer wurde wegen der unruhigen See Abstand genommen. „Doelni List" zufolge wird König Peter bei seiner Durchreise durch Sofia dem König Ferdinand einen offiziellen Besuch abstatten, der im April in Belgrad erwidert werden wird.

Die Juden auf der Erde. Der Verein für jüdische Statistik hat unter dem Titel „Jüdische Statistik" eine möglichst quellengemäße und kritische Zusammenstellung der Verteilung der Israeliten über die verschiedenen Länder und Erdteile veröffentlicht. Die zahlreichsten jüdischen Bewohner enthält hiernach Rußland, nämlich (in abgerundeter Zahl) 5,082,000, dann folgt Oesterreich-Ungarn mit 1,994,000, hierauf kommen die Vereinigten Staaten mit 1,136,000, dann Deutschland mit 590,000, Rumänien mit 269,000, Afghanistan mit 184,000, England mit 179,000, Marokko mit 150,000, die Niederlande mit 104,000, Frankreich mit 86,000, die Türkei mit 82,000, Palästina mit 78,000, Kaukasien mit 58,000, Algier mit 57,000, Abessynien mit 50,000, Italien mit 47,000, Tunis mit 45,000, Persien mit 35,000, Sibirien mit 33,000, Südafrika mit 30,000, Bulgarien mit 28,000, Aegypten mit 25,000, Indien mit 22,000, Arabien mit 20,000, Canada mit 16,000, die Schweiz mit 13,000, Belgien mit 12,000, Griechenland mit 8400 u. s. w. Die Gesamtzahl der jüdischen Rasse beziffert sich nach dieser Statistik auf 10,597,000 Köpfe. Welch ein Feld für Judenmission! — l.



Für den „Hausfreund" von W. Krebs 2.50, G. Daudrich 4.66, F. Schröder 5.—, G. Karch 2.50, G. Henke 2.50, W. Tutschek 5.—, P. Friesen 2.50, R. Kristmann 2.50, P. Zeitner 2.50, F. Bolle 3.20, Joh. Sutter 2.50, F. Huhns 3.89, P. D. Petkau 3.—, D. Koslowski 17.80, Joh. Sept 2.50, P. Schütz 8.—, A. Tetermann 2.50, Joh. Hannemann 5.—, D. Braun 105.— hat empfangen

Die Expedition.

Traktatgesellschaft. Für den Druck polnischer und russischer Traktate gingen ein von: Br. Jeßke, Lubartow 2.—, Skalej Juliane 3.—, Wilde Michael 1.—, Station Zgierz 15.—, Kurzawa Adolf 1.—, Schweiger Karl 3.—, Witt Julius 3.—, Witt Eugenie 3.—, Gebauer Julius 5.—, Grams Joseph 1.—. Um weitere Gaben bittet herzlich J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27.

Bethaus Nikolajew: Alex. Wesch, Gelübde 100.—, Katharina Bronustowska 43.—; Geburtstagsgeld: Christine Berndt —.55, Johannes Wagner —.38, Barbara Heft —.75.

Mit herzlichem Dank F. Brauer.

Druckfehlerberichtigung.

Im „Hausfreund" Nr. 8 bitte im Briefkasten unter „Christliche Traktatgesellschaft" zu lesen: Gemischter Chor statt Geschwister Chor. J. L.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.